

tionell „auf Wohnungseinbrüche und Taschendiebstahl“ spezialisiert, behauptet Michael Sika, Stadthauptmann der Wiener Leopoldstadt, wo zahlreiche Ausländer wohnen.

„Ausländer lassen Verbrechensrate explodieren“, weiß die konservative Wiener *Presse* und meldete genüßlich, daß im Polizeigefängnis Wien-Innere Stadt seit kurzem mehr Ausländer einsaßen als Österreicher. Daß darunter viele kleine Ladendiebe sind, die mangels österreichischem Wohnsitz wegen Fluchtgefahr im Gefängnis bleiben müssen, während inländische Kollegen wieder auf freien Fuß gesetzt werden, wird nicht erwähnt.

In jüngsten Umfragen heißen nur noch 17 Prozent der Bürger gut, daß sich seit Öffnung der Grenzen zum Osten mehr Einwohner dieser Staaten in Österreich aufhalten. 50 Prozent halten das für „manchmal ein bißchen störend“, 30 Prozent gar für „schlecht“. Auf die Frage, ob der Eiserner Vorhang für Österreich nicht auch Vorteile gehabt habe, weil er das Land gegen unliebsamen Zustrom aus dem Osten abschottete, antworteten 40 Prozent der Befragten: „Da ist was dran.“

Drei Monate vor den Parlamentswahlen wollen viele Politiker diese Stimmung nutzen. Österreich sei „kein Einwanderungsland“, glaubt etwa Helmut Kukacka, Generalsekretär der konservativen Österreichischen Volkspartei, der für verstärkte Grenzkontrollen und den Einsatz von Schnellrichtern gegen ausländische Straftäter plädiert. Die Sozialdemokraten möchten das

Thema nicht allein den Rechten überlassen. Noch im Oktober vergangenen Jahres hatte die SPÖ ein Grundsatzpapier „Sozialdemokratie 2000“ erarbeitet, in dem es zur Ausländerfrage hieß, die Partei wolle allen jenen, „die keine Hoffnung mehr haben, in ihrem Heimatland ein menschenwürdiges Leben zu finden, die Chance geben, in Österreich eine neue Heimat zu finden“.

Das ist heute nur noch Makulatur. Parteisekretär Josef Cap fordert die Wiedereinführung der Visumpflicht für Polen, die das größte Kontingent der Ausländer am schwarzen Arbeitsmarkt stellten und unter denen er „die höchste Rate an Kriminellen“ vermutet; im übrigen will er eine „Umweltmaut für Dreckschleudern“, stinkende Wartburgs oder Trabis, erheben, um die Östler möglichst schon an der Grenze abzuschrecken.

Neben den Grünen ist es vor allem die katholische Kirche, die solche populistischen Töne verurteilt. Die österreichische Bischofskonferenz ließ im Mai dieses Jahres einen Hirtenbrief verlesen, in dem sie „das hilflose Agieren Österreichs“ in der Asylpolitik kritisiert und feststellt: „Wir alle tun zu wenig für die Flüchtlinge.“

„Wegen einer Flasche Schnaps oder einer Stange Zigaretten wollen sie die Leute gleich einsperren“, wundert sich Pater Mario Maggi, der sich als Prior des Trinitarierklosters am Wiener Mexikoplatz bemüht, die Ostbesucher vor dem Eifer der Behörden zu schützen. „Sie kommen aus Ländern, wo sie bis vor kurzem noch von der Polizei schika-

niert wurden. Kaum kommen sie ins westliche Ausland, müssen sie sich schon wieder vor der Polizei ducken.“

„Das Boot ist voll, das Hirn ist leer“, kommentiert der Demoskop Rainer Münz von der österreichischen Akademie der Wissenschaften den Streit um die Ausländer. Das „klassische Einwandererland“ für Osteuropäer benötige langfristig sehr wohl Zuziedler, sonst drohe Österreich Überalterung, die sich verheerend für die Rentenkasse auswirken würde.

Negative Folgen für ein Österreich ohne Einwanderer fürchtet auch Georg Busch vom Institut für Wirtschaftsforschung: „Der Arbeitskräftemangel wird immer größer. Im Jahr 2030 wird es, wenn sich nichts ändert, 800 000 offene Stellen geben.“

Tschechoslowakei

Gnädiger Großmeister

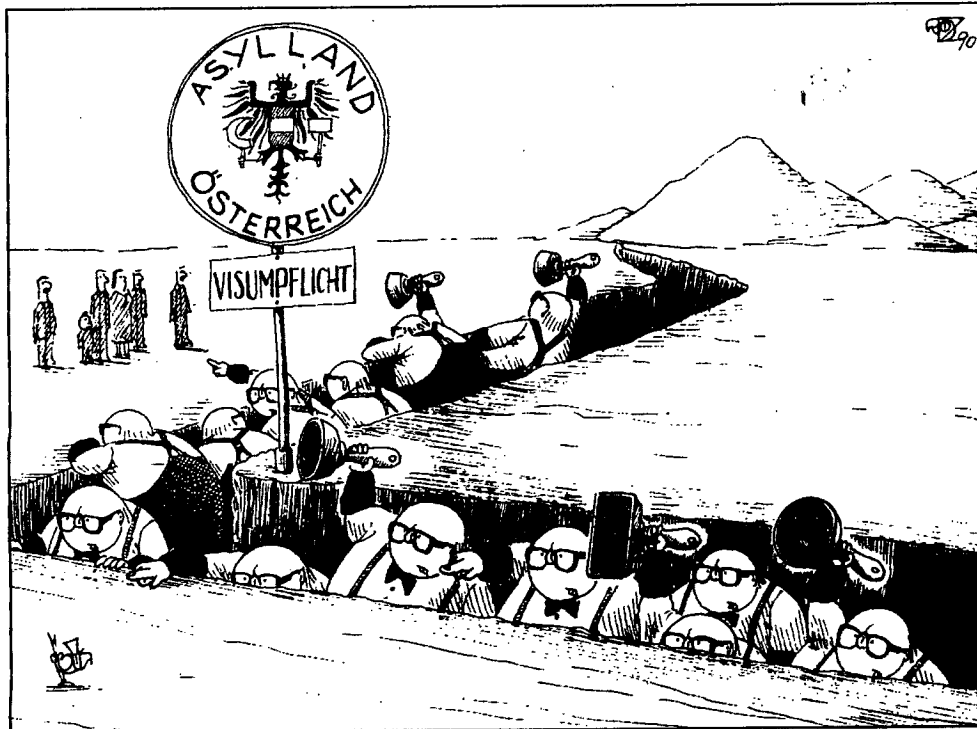
Surrealer Sozialismus: Hohe KP-Funktionäre ließen sich auf einer alten Burg zu Rittern schlagen.

Tschechoslowakischen Präsidenten dient die „Burg“, der Hradschin über der Prager Altstadt, als Amtssitz, und seit vorigem Herbst residiert ein Schriftsteller dort zusammen mit einem Stab ziviler Berater. Nur was, mögen sich deren Vorgänger, die inzwischen verjagten Kommunisten, gefragt haben, ist eine Burg ohne Ritter?

Die KP-Herren, von Haus aus Kleinbürger, aber angetreten unter dem Motto „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“, wußten Abhilfe: Klammheimlich, so wird erst jetzt bekannt, ließen sich Funktionäre der Kommunistischen Partei und andere Spitzen aus der ehemaligen Nomenklatura zu Rittern, Freiherren und Ordensjunkern schlagen.

Nicht etwa aus Jux oder in weinseliger Laune. „Bierernst“, so berichtet ein Zeuge, sei es bei den feierlichen Zeremonien auf der Burg Křivozlát, 36 Kilometer westlich von Prag, an der alten Heerstraße nach Pilsen gelegen, zugegangen.

Die Idee, verdiente Genossen mit feudalem Ambiente zu erfreuen, entstand in der Abteilung Orbis, der Propagandazentrale der einst allmächtigen



Der neue Schützengraben

Kurier, Wien

Partei. Um die eigenen Apparatschiks aufzumuntern oder internationale KP-Gäste milde zu stimmen, soll Orbis-Chef Vladimir Vipler, Kandidat der Akademie der Wissenschaften, diesen „Ausflug in die Geschichte“ ersonnen haben.

Anfang der achtziger Jahre ließ sich Vipler als einer der ersten Parteipromis mit einem Langschwert aus dem 14. Jahrhundert zum „Comtur und Ordensgeneral des Ritterordens von Křivoklát und zu Nezabudic“ schlagen. Der studierte Sprachwissenschaftler legte größten Wert darauf, daß in seinem Adelsbrief neben dem selbstentworfenen Wappen auch die vergleichsweise bescheidene kommunistische Auszeichnung als Träger des „Ordens der Arbeit“ erschien.

Die höchst zwanglosen, aber streng geheimen Treffen auf der historischen Burg – in Parteiprotokollen als „Begegnungen zur Vertiefung und Ausweitung des sozialistischen Gedankengutes“ ausgewiesen – haben die Staatskasse beträchtliche Summen gekostet. Denn weit amüsanter als der feierliche Ritterschlag im Remter waren die anschließenden Festessen und Saufgelage des roten Adels, bei denen,

so ein Zeuge, „manch stolzer Ritter unter den Tisch gesoffen wurde“.

So soll es, sagt die Legende, auch dem Ritter-Genossen Jaroslav Sobek, 62, ergangen sein, Chef der Abteilung für internationale Beziehungen und früher Attaché an der Botschaft in Bonn.

Für ihre feuchtfröhlichen Tafelrunden hatten sich die Genossen die beste

Adresse ausgesucht. Burg Křivoklát, die in der Habsburger Zeit den deutschen Namen Pürglitz trug, wurde um 1100 von den böhmischen Fürsten erbaut und anfänglich als Jagdsitz genutzt.

Das Bergschloß diente zu Anfang des 13. Jahrhunderts dem böhmischen König Přemysl Ottokar I. nach seiner Krönung im Prager Veitsdom ebenso als Residenz wie seinen Nachfolgern, darunter seinem Sohn Wenzel.

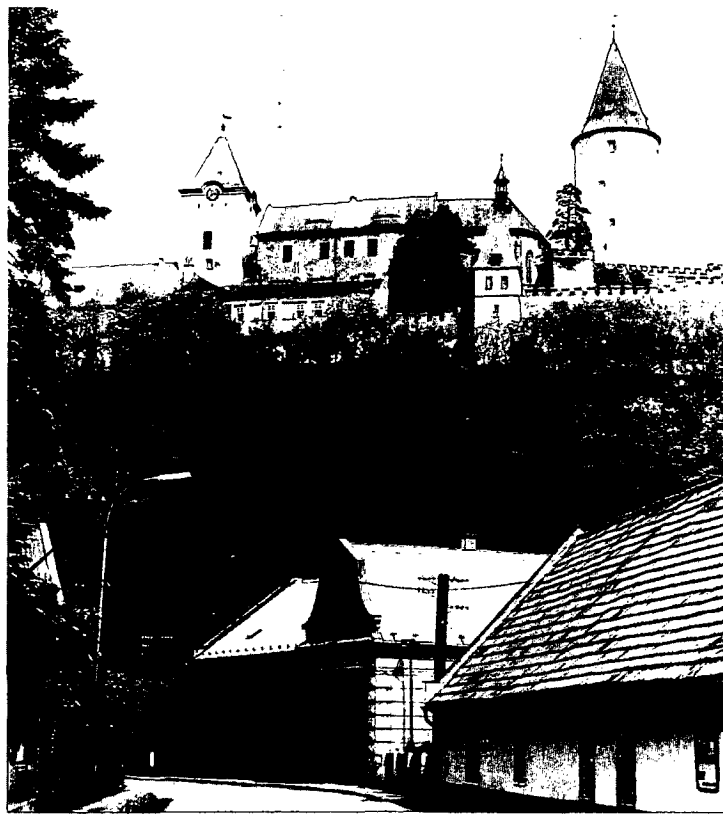
Die Habsburger nutzten den Adelsitz als Gefängnis für Rivalen, bevor die Burg Ende des 17. Jahrhunderts in den Besitz verschiedener Fürstengeschlechter kam und 1929 an den neugeschaffenen tschechoslowakischen Staat fiel. Staatsgründer Tomáš Masaryk, der den Adel und dessen Privilegien abgeschafft hatte, zog als Burgherr auf Křivoklát ein.

Nach dem Weltkrieg erhielten die Kommunisten das inzwischen baufällige Gut. Ob deren entmachtete Führer, etwa der ehemalige Staatspräsident Gustáv Husák oder Ex-Parteichef Miloš Jakeš, auch zur Ordensrunde von Křivoklát gehört haben, wird zur Zeit in Prag noch überprüft.

Ein Chronist des roten Hofes, der sich selbst „Kammerherr und Stallwächter des Gnädigen Großmeisters“ nannte, hat über die Adelserhebungen penibel Buch geführt. Er verzeichnete auch den Ritterschlag für den sowjetischen Genossen Lew Tolkunow, zeitweilig Chef der sowjetischen Nachrichtenagentur Nowosti. Sein Wappen ist mit einer Großherzogskrone geschmückt, über der sinnigerweise ein Sowjet-Stern schwebt.

Fest steht, daß die beiden konservativsten Mitglieder im Prager Parteipräsidium, der ehemalige Chefideologe Vasil Bilak und dessen Nachfolger Jan Fojtík, die politische Aufsicht über die Propaganda-Agentur Orbis führten und mit Sicherheit in den Mummenschanz eingeweiht waren.

Seit der Wende steht das fürstliche Haus wieder leer, die wertvollen historischen Möbel sind mit weißen Laken abgedeckt. Noch ist nicht entschieden, was aus der Feudalburg in demokratischen Zeiten werden soll. Ein Sprecher des regierenden Bürgerforums: „Wahrscheinlich machen wir ein Kinderheim daraus.“



Staatselgene Burg Křivoklát: Streng geheime Treffen



Ritterschlag für den Genossen Sobek: Saufgelage des roten Adels